



Aus der Zeit

formale Extrakte der Gegenwart

Astali / Pierce • Willem Besselink • Ronald de Bloeme • Gabriel Braun • Silke Briel
Frank Eickhoff • Nadja Frank • Joachim Grommek • Eno Henze • Moritz Hirsch • Olaf Holzapfel
Yala Juchmann • Antonio Mesones • Nina Ploghöft • Lidia Sigle • Tim Stapel • Yorgos Stamkopoulos

21 Apr – 28 Apr 2012, Sun – Sat 1 pm – 7 pm

Prinzessinnenstraße 19–20, 10969 Berlin
(first floor, above the betahaus)

In einem Bild

Abstraktionen fordern. Ein Minimum an Form verlangt ein Maximum an geistigem Entgegenkommen. Diese Forderung kann bisweilen unerbittlich werden, wenn uns der Weg zur Konkretion – und damit zu unserer Lebenswelt – versperrt scheint: Logik, Mathematik oder theoretische Physik wollen eine Welt beschreiben, die nie konkreter werden kann als eine Formel.

Abstraktionen können aber auch provozieren. Wenn der Rückzug in minimale Formgebung auf die Erwartung einer eindeutigen Lesbarkeit trifft, wenn also *Sinn* nicht länger gegeben, sondern eingefordert wird, dann kann diese Forderung als Überschreitung aufgefasst werden. Das trifft insbesondere auf die bildenden Künste zu. Kasimir Malewitsch legte mit dem »schwarzen Quadrat auf weißem Grund« (1913), nicht nur einen Deckel auf die Geschichte der abbildenden Malerei, sondern gleichfalls eine Sichtblende über den bildlichen Sinngehalt. Wenn jedes Bild dazu auffordert, *etwas als etwas* zu sehen, dann wirkt das »schwarze Quadrat« wie eine unverschämte Selbstaufhebung, die uns bloß zeigen will: Hier gibt es nichts zu sehen. Abstrakte Kunst kann deswegen wie eine Verhöhnung des Betrachters wirken, der sich ständig fragen muß, was er hier eigentlich anschaut, aber natürlich weiß, dass die Antwort immer zu kurz ausfallen wird.

Doch die viel größere Verhöhnung eines Betrachters findet von morgens bis abends in den bildüberfluteten Kanälen unserer Bildschirme und unserer Zeitungen statt, in den zahlreichen Werbeflächen jeder U-Bahn, jedes Platzes der Stadt, kurzum: In all dem, was wir als »öffentlichen Raum« bezeichnen. Hier herrschen Bilder in absoluter Konkretion, mit wie in Beton gegossener Eindeutigkeit, die uns sagen: Ich zeige dir die Welt. Wir lassen uns in

unserer Realitätssucht darauf ein, obschon wir um diese obszöne Lüge aller Bilder wissen. Sie ist zu verlockend.

Abstraktionen, wie sie »Aus der Zeit« versammelt, zeigen eine viel fragilere Wahrheit. Ihr Weltbezug fußt nicht auf einer Abbildung des vermeintlich Realen. Sie zeigen vielmehr, wie der Blick auf eine Welt, in der alles Bild sein muß, aussehen kann. Aus dem, was unsere Gegenwart an visuellen Zeugnissen bereithält, formen die hier versammelten Kunstwerke *Abstraktionen*, die nicht bloß Bild sind, sondern die *Logik des Bildlichen* zeigen. Wir sehen nicht nur, was Bilder alles sein können, sondern ebenso, wie wir sehen: Was wir noch in den abstraktesten Formen erkennen, ist Spiegel unseres visuelles Gedächtnisses. Die Kunstwerke dieser Ausstellung sind in unserer Zeit verhaftet. Doch weil sie in ihrer Abstraktion jede Gegenwartigkeit immer auf Distanz halten, sind sie, in voller Ambivalenz: *Aus der Zeit*.

Nisaar Ulama